

präsent sind“, darunter für den mitteldeutschen Raum Berlin, Erfurt, Leipzig und Magdeburg. Fehler sind nur wenige festzustellen, zum Beispiel „Brixlegg“ (S. 873), „Gräfenthal“ in Thüringen, mit „th“ (S. 885), oder „Oldesloe“ in Holstein, nicht „Odensloe“ (S. 175). Der Sachbegriff Universitäten hat sich mit einem Betreff (S. 571) ins Ortsregister verirrt und wäre im Register (S. 1123) einzuordnen. Dass außer Leipzig andere sächsische Städte wie Dresden, Freiberg und Zwickau nur vereinzelt vorkommen, ist auch ein Spiegel des Forschungsstandes. Sowohl an einzelnen Stadtgeschichten als auch an systematisch-vergleichenden Untersuchungen zur hoch- und spätmittelalterlichen Stadtgeschichte Sachsens herrscht noch großer Mangel. Insofern ist die beeindruckende Gesamtdarstellung Eberhard Isenmanns auch ein Appell an die landesgeschichtliche Forschung, dies zu ändern. Wenige historische Teildisziplinen können sich jedenfalls glücklich schätzen, von einem so fundierten Grundlagenwerk ausgehen zu können, wie die deutsche Stadtgeschichtsforschung des Mittelalters.

Leipzig

Enno Bünz

HENRYK KOCÓJ, Dyplomaci pruscy o powstaniu kościuszkowskim, Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, Kraków 2011. – 708 S. mit Abb., geb. (ISBN: 978-83-233-3073, Preis: 29,00 €).

Der vorliegende Band des polnischen Historikers Henryk Kocój reiht sich in die Liste jener Veröffentlichungen des Autors ein, deren Hauptanliegen die Erfassung diplomatischer Briefwechsel bildet, in denen die für polnische Interessen relevante Ereignisse thematisiert werden. Darin beschäftigt sich der Autor mit dem Kościuszkoufstand, der letzten allgemeinpolnischen Erhebung, deren Niederlage das Ende der Adelsrepublik Polen-Litauen nach sich zog. Kocój stellt in diesem Band Staatstelegramme preußischer Gesandter aus mehreren europäischen Hauptstädten an den preußischen König Friedrich Wilhelm II. zusammen. Dieser Briefwechsel ist in neun Teile gegliedert: I. Staatstelegramme von Ludwig Buchholtz, dem preußischen Gesandten in Warschau, an den preußischen König vom 2. Januar bis 14. Dezember 1794 (77 Schriften); II. Staatstelegramme Friedrich Wilhelms II. an Buchholtz vom 10. Januar bis 2. Dezember 1794 (56 Schriften); III. Staatstelegramme von Heinrich Goltz, dem preußischen Gesandten in St. Petersburg an den König von Preußen vom 21. März/1. April bis 18./29. August 1794 (39 Schriften); IV. Staatstelegramme Friedrich Wilhelms II. an Goltz vom 11. April bis 2. August 1794 (26 Schriften); V. Staatstelegramme Girolamo Luccesinis und Cesars, der preußischen Gesandten in Wien, an den preußischen König vom 2. April bis 10. Oktober 1794 (30 Schriften); VI. Staatstelegramme Friedrich Wilhelms II. an Luccesini und Cesar vom 4. April bis 5. Oktober 1794 (39 Schriften); VII. Staatstelegramme Constans Philipp Wilhelm Jacobi-Klöst, des preußischen Gesandten in London, an den preußischen Monarchen vom 20. Juni bis 31. Oktober 1794 (5 Schriften); VIII. Staatstelegramme Friedrich Wilhelm Ernst von Knobelsdorffs, des preußischen Gesandten in Konstantinopel, an Friedrich Wilhelm II. vom 18. Januar bis 25. November 1794 (14 Schriften) sowie IX. Staatstelegramme Friedrich Wilhelms II. an Knobelsdorff vom 28. Februar bis 29. Dezember 1794 (16 Schriften).

Der so zusammengestellte Briefwechsel der preußischen Diplomaten wird um eine Denkschrift Girolamo Luccesinis über den Anfang des Kościuszkoufstand (S. 557-563), einen Quellenanhang mit einer Reihe von Dokumenten, die vom Autor im Archiv in Merseburg gefunden wurden, ein Verzeichnis von Forschungsarbeiten Kocójs bis 2011, eine Liste der Magister- und Doktorarbeiten, die von demselben betreut wurden, sowie eine Auflistung der von Kocój begutachteten Doktorarbeiten und

Habilitationsschriften ergänzt. Der Band wird von einem weiteren „Quellenanhang“ mit einigen vom Autor ausgewählten Abbildungen der in der Arbeit berücksichtigten Dokumente abgerundet.

Henryk Kocój widmete einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Laufbahn der Erforschung der Geschichte der letzten Jahre der Republik Polen-Litauen sowohl in der Zeit des ‚Großen Sejms‘ (1788–1792) als auch des Kościuszkos-Aufstands. Dem Editionsteil der vorliegenden Publikation wird daher eine Einführung vorausgeschickt, in der Kocój seine wichtigsten Thesen über die Bedeutung der publizierten Depeschen für die Geschichtsschreibung zusammenfasst. Als besonders wertvoll werden dabei die Mitteilungen von Buchholtz hervorgehoben, in denen die Schwäche der aufständischen Behörden und deren fehlende Kenntnis von internationalen Angelegenheiten beschrieben wird. Die Aufständischen hatten die Hoffnung gehegt, dass die Türkei und Schweden sie militärisch, Österreich diplomatisch und Preußen dagegen durch eine wohlgesinnte Neutralität unterstützen würden. Preußen und Österreich waren jedoch an einer möglichst schnellen Niederschlagung des Aufstandes und der darauf folgenden Aufteilung der restlichen Gebiete Polens interessiert. Die preußische Diplomatie erkannte, dass die Probleme Russlands in Polen mit dem Fehlen einer nüchternen Beurteilung der innenpolitischen Lage zusammenhängen. Dies kann sehr gut am Beispiel des russischen Gesandten in Warschau, General Otto Heinrich Igelström, belegt werden. Augenscheinlich war die schlechte Vorbereitung russischer Generäle zum Kampf gegen aufständische Verbände, wovon etwa die Niederlage bei Raclawice (4. April 1794) und die fehlerhafte Politik des russischen Hofes zeugen, der nicht zulassen wollte, dass Preußen in Polen mitregiert. Als Ursachen der ‚polnischen Revolution‘ nannten Buchholtz und andere Diplomaten angebliche Verschwörungen der Jakobiner und den Einfluss des revolutionären Gedankenguts, der aus Paris nach Polen gelangt sein sollte – diese These ist jedoch nur als Erfindung des preußischen Diplomaten anzusehen. Dank dem Briefwechsel Goltz’ aus St. Petersburg kann man auch die Details der Intrigen und Hintergründe der vorbereiteten dritten Teilung Polens erfahren.

Leider ist die Einführung Kocójs nicht frei von ernsthaften Fehlern und auch das fahrlässige Lektorat des Bandes lässt einiges zu wünschen übrig. Oft stößt man beispielsweise auf Tippfehler (zum Beispiel „Ingelström“ statt „Igelström“ (S. 21); „pozwala“ statt „pozwała“ (S. 36); „dalekosiężno“ statt „dalekosiężne“ (S. 72)). In der Einleitung fehlt zudem eine Besprechung der politischen Lage und der Autor erwähnt wichtige, für die Erforschung dieser Problematik zentrale Literatur nicht (zum Beispiel G. KUCHARCZYK, *Polityka zagraniczna Prus w dobie rewolucji francuskiej i Napoleona*, in: B. Wachowiak [Hg.], *Prusy w okresie monarchii absolutnej 1701–1806*, Posen 2010, S. 631–744; M. FRANČIĆ *Insurekcja kościuszkowska*, Krakau 1988). Kocój fasst auch zu oft nur das zusammen, was in den Staatstelegrammen steht, ohne eine sachliche und kritische Analyse der dort stehenden Informationen durchzuführen. Verblüffend wirkt die Tatsache, dass der Autor des besprochenen Bandes auf die Meinung Waclaw Tokarz’, eines prominenten polnischen Historikers, der sich mit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert beschäftigt, rekurriert, dass die nicht vorhandene diaristische Literatur vom Ende des 18. Jahrhunderts durch den in großem Umfang erhaltenen diplomatischen Briefwechsel ersetzt werde. Kocój scheint die wesentlichen Unterschiede zwischen diesen zwei Quellentypen nicht zu bemerken.

In der Inhaltsangabe haben wir es wiederum mit einer notdürftigen und unordentlichen Zusammenstellung zu tun. Zwar wird die chronologische Anordnung der Staatstelegramme angenommen, aber nicht konsequent verfolgt, wofür als Beispiel die im Band aufeinander folgenden Mitteilungen Knobelsdorffs an Friedrich Wilhelm II. vom 25. Mai 1794 (S. 523 f.) und dann vom 16. Mai 1794 (S. 524) und 24. Mai 1794

(S. 524 f.) genannt werden können. Auch die Titel der einzelnen Teile von veröffentlichten Telegrammen entsprechen nicht der Wirklichkeit. Unter den Mitteilungen Friedrich Wilhelms II. an Buchholtz finden wir zum Beispiel Telegramme Philipp Karl von Alvenslebens an den preußischen König und die Mitteilungen Generals Wilhelm Friedrich Karl von Schwerin an den Monarchen (S. 309, 312) und unter den Telegrammen Friedrich Wilhelms II. an Luccesini und Cesar befinden sich Briefe Alvenslebens und Christian Haugwitz' an Luccesini (S. 497).

Fragwürdig ist auch die Art und Weise, wie das Quellenmaterial bearbeitet wurde. Der Autor beruft sich auf die Bestände des Archivs in Merseburg, anstatt das heutige Archiv zu nennen, in der die einschlägigen Dokumente aufbewahrt werden, nämlich das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem. Da die Edition mit keinem Namens- und Ortsregister versehen wurde, wird die Orientierung in den Briefen wesentlich erschwert. Ratsam wäre es auch gewesen, jedes Staatstelegramm mit einer kurzen Zusammenfassung (Synopsis) zu versehen. Henryk Kocój identifiziert auch nicht die im Text genannten Personen und Ortsnamen. Wir erfahren nichts über die wissenschaftlichen Prinzipien der Edition, die der Autor verfolgt, was als eine unzulässige Vorgehensweise zu betrachten ist. Vielleicht hing das mit der Anzahl der veröffentlichten Quellen zusammen – wenn es aber so war, wäre es wohl sinnvoller gewesen, die Edition in mehrere Teile zu gliedern. Es ist auch unverständlich, warum der Autor zweimal einen „Quellenanhang“ einführt. Wozu dient die Auflistung der von Kocój bislang veröffentlichten Arbeiten, seiner Konferenzauftritte, der von ihm betreuten Magister- und Doktorarbeiten und der begutachteten Dissertationen und Habilitationsschriften? Es ist durchaus unüblich, derartige Informationen in Veröffentlichungen dieser Art aufzunehmen.

Man könnte die Liste ähnlicher Einwände, die das allgemeine Urteil über die Arbeit Henryk Kocójs leider beeinträchtigen, weiter ausbauen. Der Autor hat hier sicherlich ein sehr interessantes Quellenmaterial zusammengestellt, ohne dessen Auswertung man die letzten Jahre des Bestehens der Republik Polen-Litauen im 18. Jahrhundert nur schwer verstehen kann. Die Art und Weise, wie dieses Material wissenschaftlich bearbeitet wurde, lässt jedoch die wissenschaftliche Brauchbarkeit der Veröffentlichung in Frage stellen. Die Staatstelegramme der Diplomaten in den Zeiten der Kościuszko-Erhebung warten also weiterhin auf ihren Herausgeber.

Kraków

Adam Perlakowski

Allgemeine Geschichte, Politische Geschichte, Verwaltungsgeschichte

HANS-DIETRICH KAHL, Heidenfrage und Slawenfrage im deutschen Mittelalter. Ausgewählte Studien 1953–2008 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages 450–1450, Bd. 4), Leiden/Boston: Brill 2011. – XLVI, 1009 S. mit Abb., geb. (ISBN: 978-90-04-16751-3, Preis: 236,00 €).

Leopold Ranke hat einmal bemerkt, „dass der Historiker alt werden muss“ und damit verdeutlicht, dass Geschichte eine Erfahrungswissenschaft ist, in der man nicht nur Wissen kumuliert, sondern Fragestellungen verfolgt, die man mit wachsendem Alter immer besser durchdringt und versteht. In einer Zeit, in der ein Gutteil der Geschichtswissenschaft von kurzlebigen Turns in Bewegung gehalten wird, mag ein solches Lebens- und Wissenschaftsverständnis geradezu fremdartig erscheinen. Dem Verfasser dieses in jeder Hinsicht gewichtigen Bandes ist es vergönnt, im hohen Alter – Hans-Dietrich Kahl ist 1920 in Dresden geboren worden – mit dieser Aufsatzsammlung